

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsche Reform. 1886-1896
1890**

6.9.1890 (No. 36)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1004602](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1004602)

Sonnabend, den 6. September.



Norddeutsche Reform.

Satyrisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4299) oder den Buchhandel zu beziehen. Expeditionen: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handl., Zeughausmarkt 22; Bremen: H. Brackmann, Buchbdlg., Seeren 10; Bremerhaven und Umgegend: F. Köchling, Langestraße 33a; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Infektionspreis gegen Vorausbezahlung pro 3gepaltene Petitzeile 10 Pf.

Der Nachdruck einzelner Gedichte oder Artikel aus diesem Blatte ist nur mit der vollen Quellenangabe „Norddeutsche Reform“ gestattet.

Caprivi's Heimkehr.

Nun ist der Kanzler heimgekehrt
Nach langen Reisetagen,
Und nach dem Resultat beginnt
Das Forschen nun und Fragen.

Wenn Einer eine Reise thut,
Kann er doch 'was erzählen —
So sprich doch, Kanzler! Wirft uns
doch

Nicht gar mit Schweigen quälen?!
Hast doch nicht gar umsonst gemacht
Die Fahrt ins Reich des Czaren?
Wär's möglich denn, daß ganz
umsonst

Die Reisespesen waren?
Was hast Du uns denn mitge-
bracht

Vom Väterchen, dem lieben?
Wo hast mit ihm begonnen Du,
Wo bist Du steh'n geblieben?
So sprich doch, Kanzler! Darf die
Welt

Aufathmend wieder hoffen?
Wie lange sieht sie denn wohl noch
Den Friedenshimmel offen?

Die Entrevue von Narwa hat
Doch hoffentlich ihr Gutes?
Was sprach der Czar von Frank-
reich denn?

Was denkt er denn, was thut es?
Hat man, weil Du in Narwa warst
In Frankreich schon geendigt

Unsere Kinder.



Der Onkel: „Du mußt nicht ungezogen sein, Ella,
hier spiele mit der Puppe und sei recht artig. Wenn Du
hübsch artig bist, dann bringt der Storch Dir auch noch
eine kleine Schwester.“

Ella: „Das ist ganz egal, ob ich artig oder unartig
bin, kleine Schwestern oder Brüder giebt's bei uns doch
immer welche wieder.“

Den Traum vom Rhein? Hat man
schon das
Revanche-Gelüft' gebändigt?
Wie steht es mit Bulgarien?
Ist Alles glatt und eben?
Dieß gar vielleicht der Herr von
Giers

Der Stambulow hoch leben?
Wie geht es denn in Serbien
Den Herren Radicalen?
Und den montenegrinischen
P. T. Herr'n Kannibalen?
Ist Alles munter und vergnügt
Und denkt nur an den Frieden?
Ist nah' die wunderschöne Zeit
Der Abrüstung hienieden?
Ist nah' die Zeit, da gar kein
neu

Gewehrlein mehr gebraucht wird,
Und nicht die kleinste Million
In Pulver — nicht verbraucht
wird?

Wir werden nun doch hoffentlich
Von alledem bald lesen?
So sprich doch, Kanzler! Bist
doch nicht
Umsonst beim Czar gewesen?! —

Geduld! All' dieses ist bis nun
Wohl noch nicht wahr geworden;
Jedoch es hat schon immerhin —
Caprivi einen Orden!

(Bombe.)

Bismarck as Sbevermiddler.

Plattbüsch Niemels von Heinr. Meyer.

Ohl Unkel Hein to Fäsenfeld,
De ohle Jung' har bannig Geld,
Noch mehr as mannig een Rentjeh,
Dato sien Dubbelmeierstah,
De he nu all siet dartig Jahr
Mit Knecht un Magd alleen verwehr.
He weer von ohlen Schrot un Korn
Un Bur to'r Arbeit wie gebor'n.
Sien Sparjamkeit de weer so grot,
He günn siet kum dat dröge Brot.
Wenn anner Bur'n mit Hart un Seel
Bie'n Röm all siet un Kartenspeel
In'n Poggentrog bie Lampenschien,
Schmitt he noch Weß in'n Vlaamenschien.
Drum weer he ok in Fäsenfeld
Bie keenen Bur so recht in'n Tell.
He weer nu grad' keen ohlet Wiew,
Doch har twee Grull's he in'n Viev,
De em sien ganzt Lebenslang
Dat Leben maken Angst un Bang.
Gen groten Grull to jeder Tied
Har he vor alle Froenslüd',
De har he altofam in'n Wagen,
Doch keene in'n Harten dragen,
Un nu as ohle Junggesell,
De stark sien veerunfoschtig tell,
Kennt Unkel Hein man wied un siet
As Feend von alle Froenslüd.
De tweete Grull de weer noch gröter,
De Grull vor den Schwerenöter,
Den Stürxkuter mit sien Zädeln,
Hein säh, „de makt mie arm tum Bädeln.
Dat ward von Jahr to Jahr insanter,
De Keerl ward jümmer utverschamter,
Dat Korn will noch in'n Pries nich stiegen,
Wo schall man all dat Geld herkriegien?
Nix gelt de Botter un de Eier,
Dar speel de Düwel Dubbelmeier.“

De Bur'n in ehre Staatsvernunft,
Holt Abends mal Tosamenkunft
In'n Poggentrog to Fäsenfeld.
Hein Unkel har siet ok instellt
Um for dat Dorp tum Glück un Segen
Dar ok sien Mulwerk mal to rögen.
De Fall de weer ok hölschen wichtig,
Et gew wat to betahlen düchtig
Gen neet Schoolhus wulln se booen,
Dat ohle weer nich meer to trooen,
De Wanne weer'n all scheef un krumm,
Gen joffen Wind, denn fällt et um,
So dat to Unkel sien Verdruß
De Bur'n keemen bald tum Schluß,
Dat man de Kosten nich wull schoon'
Un in de Kort nu 'n Schoolhus booen,
Drub makt man siet bie Beer un Röm
Den Rest von'n Abend angenehm.
Blot Unkel Hein in sienem Grull,
De geit na Hus, ganz splitter dull,
Un schimpfen deit de ohle Sünner
Up anner Lüd' un ehre Kinner,
De he ok noch mutt mit erholen,
De Düwel hal se sammt de Schoolen.
In'n Poggentrog bie Röm un Beer,
Dar geit dat heel gemüthlich her,
De Gläser klingt, de Pipen gleum
Un usen leemen Unkel Hein
Den hebt de Buren altofamen
Hölsch up de Dagesordnung namen.
„Ne, Lüd', dat heb' ick jümmer segt,
He is een ohlen Schinnerknecht,
So nau un gitzig,“ segt ohl Klehm,
„Un taa, grad as 'n Hunnenreem.“
„Ja,“ seggt Gerd Schütt, „dat is gewiß,
Dat he een ohlen Gierand is,
He is so gitzig, dat he'n Pitt,
For'n Groschen von sien'n Dum affbitt.
Ja, he mutt freen, dat säh ick jümmer,
Sunst ward von Tied to Tied he schlimmer,

Gen Froo de kann em noch kureeren.“
De Annern ropt: „Dat ward nix weer'n.“
„Ohl Unkel Hein“, ropt altofamen,
„De ward tum Freen sien Dag' nich kamen.“
„Dat ward he doch woll,“ segt Gerd Schütt,
„Un dat so wahr as ick hier sitt,
Krigt he een Froo, wat gelt de Bett',
Dat he na'n halwet Jahr een hett.“
„Wenn wie nich weert to'r Hochtid laden,
Na, denn ersett'st du us den Schaden,
Denn giffst du hier statt Unkel Hein
Gen Hochtidseten, awer fein,
Un soväl Beer un Dorenkat,
Dat jedereen ward ordnlich satt,
Dat heet nu, jeder, de hier sitt.“
„Dat schall mal gellen,“ segt Gerd Schütt.“
„Na denn,“ segt all, „weer wie't wollkriegien,“
Wie hebt den Kröger jo tum Tügen.“

Den annern Dag kummt Schütten Gerd
Up Heinen sienem Hof getwerft,
He dreht em grad' bi'n Haverjacken,
Doch is mit em nich god to schnacken,
Denn eben weer, wat doch tum Gräsen,
De Stürxkuter bie em wesen,
Har em vertelt de ohl Geschicht
Von't schöne Blatt Vergifmeinnicht.
„Dat is noch nix mit düsse Stüren,“
Segt Gerd, „se weert di anners brüen,
Mit düsse Stür lett siet dat drägen,
Doch hebt wie erst de nee kregen.“
„De nee Stür, de nee Stür?“
Segt Hein un ward so roth as Fähr,
„De nee Stür, wat is denn dat?“
„Minsch, lest denn gar keen Wäkenblatt?
In't Wäkenblatt dar hett doch stahn,
Dat Bismarck is in'n Ruhstand gahn,
Dat he up Stür'n weer hölsch verseten,
Dat ward de meiste Mann doch weten.
Nu hett he denn tum goden Schluß,
Man'l ohlen Knaben tum Verdruß,
Insführt de Junggesellenstür,
De ward for di noch hölschen dühr.
Gen jeder ohle Hagestolt,
De awer dartig Jahre ohld
Un eeniget Vermögen hett,
Nu düsse Stür betahlen möt,
Dat makt for di mit Geld un Gut
So'n fief-, seßhunnert Dahler ut.
Un alle Kinner, wie man segt,
De keenen Badernamen dregt
Un ut de Armentasse tehren,
Möt nu de Junggesell'n ernähr'n.“
Ohl Unkel Hein steit starr un blaß,
As weer he een Figur von Waß,
As weer he ganz un gar von Sinnen,
Doch beh de Sproß he wedder sinnen
Un segt: „Dat is denn doch tum Gräsen,
Schull nix da geg'n to maken wesen?
Un kann man denn nich reklameern?“
„Ne,“ segt Gerd Schütt, „dat ward nix weern,
Gen Widdel giffst dat bloß alleen,
Wien leewe Unkel, du must freen.“
„Wat, ick schall freen un'n Fronsminsch
nehmen?“

Dar lat mie leewer mit betähmen,
Ne, freen, so wat is doch tum Gräsen.“
„Ne,“ segt Gerd Schütt, „denn lat dat wäsen,
Seßhunnert Dahler is nich schlimm,
Dar kummt so'n Kerl as du sacht um,
Du bist de Mann un hest dat Geld
Un nägen Kinn'r hett Fäsenfeld,
De all hebt keenen Badernamen,
Na, de ernährst du altofamen.“
„Du kannst god schnacken, ick schall freen,
In Fäsenfeld dar nimmt mi keen.“
„Dat schad't ok nich,“ seggt Schütten Gerd,
„Ick weert di een to Eggersföhr,
De is erst seßundartig Jahr
Un Knaken hett se as'n Bar,
Mit Geld besteit se siet man schlecht,
Se arbeit't awer for twee Knecht.“ —

Seß Beken drup hett Fäsenfeld
Twee Dag' besiet de Arbeit stellt,
Un Jung un Ohld un Arm un Nief
Freut all mit Unkel Heinen siet,
De hüt mit siene Adelheid,
Vor'n Standesamt un Altar steit.
Dat weer een Lust un Freud' so schön,
So'n Hochtid har noch feener sehn,
Un bliwt noch lang bie Ohld un Jung
In lustige Erinnerung.
Un dat hett — wo kaunt annegahn —
Bismarck mit siene Stüren dahn.

Die Prügelstrafe oder „Christliche Volkserzieher“.

Der „Verein für christliche Volkserziehung“ hat un'ängst seinen achten Jahresbericht herausgegeben, der einen recht interessanten Einblick in die Bestrebungen dieses frommen Vereins gestattet. Es ist wirklich gut, daß die frommen Herren mit diesem Jahresbericht sich selbst ein wenig in's Gesicht leuchten, denn bis jetzt haben sie ihre wahre Gesinnung so gut zu verbergen gewußt, daß die deutsche Kaiserin im vorigen Jahre dem Gründer des Vereins, Divisionspfarrer Dr. Kocholl, jagen konnte, er solle nur in Hannover auch einen solchen Verein gründen. Auch der Reichskanzler, Herr v. Caprivi, scheint getäuscht worden zu sein, da es sonst unbegreiflich wäre, wie ein so hochgestellter Mann seine Sympathien zu solchen inhumanen Bestrebungen äußern könnte.

Während das wahre „Christenthum“, d. h. die Lehre Jesu, Liebe predigt, wollen die Herren Pastoren, welche die „christliche Volkserziehung“ im Munde führen, Prügel für das Volk. Die „Frankf. Ztg.“ bemerkt u. A. dazu: Ehe wir die Gedanken der Pastoren in jenem Verein über die Prügelstrafe erwägen, wollen wir noch lesen, was ein Fachmann davon berichtet. Dr. Krohne, Strafsenstabsdirektor in Berlin, früher Garnisonprediger in Oldenburg, schreibt in seinem gleichfalls 1889 erschienenen großen „Lehrbuch der Gefängnisstrafe“ u. a. Folgendes:

„Als ein Ueberrest aus barbarischer Unkultur finden sich in einigen Ländern noch einige Disziplinarstrafen, welche durch Mißhandlung des Körpers eine möglichst abschreckende und händigende Wirkung erzielen sollen. Die wesentlichsten sind der Lattenarrest und die Prügelstrafe. . . Die letztere wird in der Weise vollzogen, daß der zu Befragende mit Händen und Füßen über einen Bock geschmalt wird, so daß der Hintere straff gespannt ist; dann wird mit einem Stocke, einem Schenkelriemen, einer Lederpeitsche oder einer Ruthe auf den entblößten Hintern die zuerkannte Anzahl Streiche, von 25 bis zu 60, verabreicht. . . Wird mit dem Stock oder der Peitsche ordnungsmäßig von einem kräftigen Manne zugeschlagen, so muß beim fünften Hiebe die angespannte Haut plagen und jeder Hieb klatscht in die blutige Masse“, bis je nach der Zahl der Hiebe der ganze Hintere zu Brei geschlagen ist.“ Auf den folgenden Seiten erklärt sich Krohne, der als langjähriger Gefängnisdirektor gewiß nicht verweicht ist, ganz entschieden gegen die Prügelstrafe: den Geprügelten befiehlt sie erfahrungsmäßig nicht, und die Wirkung auf die Beamten! „Auf die Zuschauenden ein unglaublicher Ekel, auf den Säugenden ein Gefühl unwilligen Zornes, daß er dazu verdammt ist, mit kaltem Blute auf das wehrlos vor ihm liegende Menschenkind loszuschlagen; wird er öfter dazu kommandirt, so sinkt er in der Achtung seiner Kameraden, verroht und verkonmt.“

Und nun zu den berufsmäßigen Vertretern „christlicher“ Liebe! Der erwähnte Verein hielt seine diesjährige Generalversammlung zu Mühlheim a. d. Ruhr ab, an welchem Tage, ist aus den 52 Druckseiten des Protokolls nicht ersichtlich. In dieser Versammlung wurde ein Antrag des Fabrikbesizers Ed. Königs von Pastor Weber vorgelegt, welcher sich darüber beklagt, daß die Strafgefangenen jetzt eine humane Behandlung und gute Verpflegung genießen, daß sie in lustigen, properen Räumen untergebracht seien und daß sie nicht, oder nicht genug geprügelt würden. Zu der Klage, daß die Gefangenen allzu gesund wohnen, finden wir eine passende Bemerkung in Dr. Meiners' vortrefflichem Schriftchen: „Wie erhalten wir unsere Lunge gesund?“ Es heißt dort: „So ist es eine längst bekannte Thatsache, daß die Gefängnisbewohner, deren Lungen den denkbar größten Mangel an Allem leiden, was zu einer gesunden Lungenthätigkeit gehört, eine bei Weitem höhere Sterblichkeit an Lungen-, Schwindsucht aufweisen, als die freilebende Bevölkerung.“ Im Jahre 1887 kamen beispielsweise au

100 Todesfälle aller Art solche an Lungenschwindsucht im gesammten Königreich Sachsen noch nicht 9, in der Stadt Dresden 15, in der Strafanstalt Zwickau aber 25, in der Korrekptionsanstalt Hohnstein-Adelsberg 46 und in der Strafanstalt Waldheim sogar 57. Den höchsten Grad erreicht die Schwindsuchtssterblichkeit in Zellengefängnissen, in denen es vorgekommen ist, daß unter 100 Todesfällen 95 Mal Lungenschwindsucht die Todesursache war."

Doch auf diese hygienische Frage gingen die „Männer Gottes“ in jener Versammlung nicht ein; ihr Interesse war ganz durch den Wunsch nach mehr Prügelstrafe gefesselt. Als erster Redner trat auf Pastor Arndt aus Wolmarstein, und er erwies sich als äußerst „schlagfertiger“ Volksbildungsfreund. Folgendes ist seine klassische Aeußerung: „Meine Herren! Wir treiben Volksbildung, und nach meiner Ansicht gehört die Prügelstrafe auch zur Volksbildung (Heiterkeit), und glauben Sie mir, sie ist ein entschieden praktisches Erziehungsmittel; denn wenn das geschriebene und gedruckte Wort nicht hilft, dann muß der Stock helfen. . . Man hat hier ordentlich das Bewußtsein: „gehauen muß werden“; es juckt einem ordentlich in den Gliedern, wenn man das rohe Treiben junger Menschen sieht, und die Faust möchte man auf diese Sorte niederfallen lassen. Es geht absolut nicht mehr anders!“ Als zweiter Redner stand Pastor Steiniger auf, er begann: „Auch ich habe dieselbe Empfindung: „gehauen muß werden“; er vermeldete aber, daß Direktor Krohne bei einem Besuche des Zellengefängnisses in Moabit seine und seiner Genossen Ansichten über die Prügelstrafe scharf korrigirt habe, und gelangte zu dem Schlusse: „ich glaube nicht, daß wir uns in dem Sinne des Antrags für die Prügelstrafe aussprechen dürfen!“ Nun sagte Pastor Weber, der Vorsitzende, seine Meinung. Er war für die Prügelstrafe und erzählte von seinem Vater, der Gerichtsdirektor war, und dem es allemal selbst weh that, wenn er Jemand zur Prügelstrafe verurtheilen mußte. Manchmal, ehe der oben beschriebene Akt vorgenommen, habe er zu dem Festgeschallten, dem der Rücken zu einem Brei zerhauen werden sollte, folgende Worte gesagt, der liebe, nette Herr Gerichtsdirektor: „Verbittern Sie sich nicht, Sie haben gesündigt, und es muß sein, daß wir in dieser Weise gegen Sie vorgehen, dem Gesetze muß Genüge geschehen.“

Nun sprach Pastor Nebensburg aus Köln. Er ist ein ehrlicher Mensch; er erklärte offen sein Bedauern, daß Christus in die Welt gekommen ist und das harte mosaische Gesetz in ein Gesetz des Vergebens und der Liebe umgewandelt hat. Folgendes sind seine Worte: „Es ist ein großer Fehler, daß man von dem „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ abgewichen ist. Jede Strafe muß in exekutiver Beziehung in einem Connex stehen mit dem zu sühnenden Verbrechen, es muß gewissermaßen ein philosophischer Zusammenhang bestehen, und da giebt es viele Verbrechen, bei denen das Rechtsgefühl des Volkes sich unabweislich so ausdrückt: „Der Kerl muß Prügel haben!“ Ich möchte wünschen, daß die Versammlung einstimmig dem Antrag beitreten und nicht „humane“ Gedanken vorwalten lassen möchte.“

Nun sprach Dr. Kocholl, er war gewissermaßen für Prügel, die nicht weh thun, für Einführung einer „rationellen“ Prügelstrafe, wie er es nannte; ein Pfarrer Hahn aus der Schweiz war auch für christliche Volksbildung durch Dohsenziemer, und Pastor Arndt triumphierte, daß der Antrag aus Laientreihen gekommen sei und nicht von „Dunkelmännern“. Er fuhr fort: „Die sogenannte Tortur soll uns nicht abschrecken, und Selbsthilfe thut uns oft Noth, und wozu giebt es berechnete Lynchjustiz? Lassen sie uns ruhig dazu übergehen und uns nicht von dem „humanen“ Gesichtspunkt leiten.“ Nachdem sich auch Pastor Lange in Rheindt für Prügelstrafe und Lynchjustiz erklärt hatte, war es dem guten Pastor Steiniger doch etwas schwill geworden, daß er der einzige Gegner des Dohsenziemers sei, und er verwahrte sich nun dagegen, daß er etwa einem sogenannten „Humanitätsdiesel“ huldiige; wenn meine Kinder ungezogen sind, dann bekommen sie gewiß auch in der Kinderlehre ihre Tracht Prügel. Aber das glaube ich doch, wenn man die Prügelstrafe einführen soll und sonst die humane Behandlung in den Gefängnissen läßt, wo die Gefangenen es bequem und angenehm haben, dann hilft auch meines Erachtens die Prügelstrafe nicht viel.“

„Der Antrag König wird fast einstimmig angenommen“, war das Ergebnis dieser „christlichen“ Berathung.

Eine Gefinnung, die solche Früchte zeitigt, richtet sich von selbst. Es ist indessen gut, wenn die frommen Herren ihre Herzenswünsche unverblümt kundgeben, denn solange sie dieselben in einem Schwall unverständlicher Phrasen hüllen, läßt sich Mancher täuschen. Wo aber die Nothheit der Gefinnung offen zu Tage tritt, da kann von wahrem „Christenthum“ schlechterdings nicht die Rede sein. (Fr. Glock. Nr. 35.)

Studentenfrage und Bitte.

Recht hat der Thiere Schutzverein
Man kann's gedruckt ja lesen,
Wenn er der Katzen Zahl schränkt ein,
Die stets so hoch gewesen,
Durch eine gleiche Steuer, wie
Man sie auf Hunde legte,
Indessen sich das Katzenvieh
Noch steuerfrei bewegte.

Doch eines macht mir Musensohn
Der hohen alma mater
Gedanken manche Stunde schon:
Bleibt steuerfrei der Kater,
Der nimmer ist ein Katzenkind,
Vielmehr nur wird erschaffen
Oft über Nacht, oft tags geschwind
Von Aal und Spitz und Affen?

Denn wenn ich die versteuern sollt'
Sammt den Komilitonen,
So müssten wir in Silber, Gold
Besitzen Millionen;
Und wenn gar lösen müssten wir
Für jeden Steuerzeichen,
So würden zum Besteuern schier
Die Nummern nimmer reichen!

D'rum, lieber Staat, erstrecke nicht
Die Steuer auf die Kater,
Auf die allein, wovon man spricht,
Ein Kater sei ihr Vater;
Denn sonst zum Nachtheil es Dir ist
Und uns zur grössten Trauer,
Es würden ja in kurzer Frist
Verarmen alle Brauer.

Reichslaterne.



Ueber Socialpolitik äußerte sich Bismarck jüngst zu einem Schweizer Besucher also: „Die Monarchie giebt sich selbst auf, wenn sie sich auf die Arbeitermassen stützen will. Wir dürfen nicht mit denen paktiren, die durch Strikes, durch Drohung mit Niederlegung der Arbeit u. A. einen Druck auszuüben suchen, dann weicht sie zurück, und man greift in's Leere.“ — Solche Aeußerungen über das Verhältniß der Monarchie zu den Arbeitern richtet Fürst Bismarck so ein, wie es ihm gerade paßt. Man wird sich erinnern, daß er früher gerade umgekehrt stets betonte, daß die Könige von Preußen rois de gueux — Könige der Armen sein müßten. Aber jetzt, wo er nicht mehr Minister ist, paßt es ihm, gegen die Krone zu sticheln. Vorstehendes Gerede widerlegt übrigens die in einigen Zeitungen verbreitete Nachricht, daß neuerlich Fürst Bismarck durch einen befreundeten Hof günstiger für den Kaiser gestimmt worden sei; er frondirt damit offenbar gegen die Socialpolitik des Kaisers, über die er sich so wegwerfend als möglich ausläßt. Uebrigens kann das Dictum von den Königen von Preußen als rois de gueux — Könige der Armen, der Bettler — bald wahr werden; wenn es so fortgeht, werden in nicht ferner Zeit nur noch einige wenige recht viel, alle übrigen

aber nichts mehr haben als einen Schießprügel und einen Bettelsack.

Die Marschunfälle im 9. Infanterieregiment. Aus München wird der „Trkf. Ztg.“ telegraphirt: Die Untersuchung über das Marschunglück des 9. Infanterieregiment neigt dem Ende zu. Die Pensionirung des Obersten Schöller, der noch kommandirt (!), gilt in Regierungskreisen für zweifellos. — Der Herr Oberst trat somit mit einem Pensionsgehalt von jährlich 6000 Mk. die das Volk zu bezahlen hat, in den „wohlverdienten“ Ruhestand. Entschädigungen für die Hinterbliebenen der Todten, Kurkosten u. c. für die Kranken und vielleicht dauernd an ihrer Gesundheit Geschädigten müßte doch eigentlich der Herr Oberst bezahlen, aber die Haftpflicht findet hier leider keine Anwendung.

In Osterholz-Scharbeck befindet sich hart am Wege ein großes Hünengrab, seit Methusalems Zeiten von allen Menschen bewundert und angestaunt. Kürzlich hat ein Herr aus Bremen dieses uralte Steinungethüm „entdeckt.“ — „Entdeckt is jut,“ würde der Berliner sagen. Vielleicht reist nächstens mal ein Herr aus Bremen mit dem Loyddampfer nach New-York und entdeckt Amerika!

Eine sonderbare Zumuthung stellt der Vorstand des Golzwarder Krieger-Vereins an den dortigen Herrn Geistlichen, indem Ersterer wegen der Sedanfeier öffentlich bekannt machte: 7^{1/2} Uhr Festmarsch und Festrede des Herrn Pastor Schauenburg. — Warum wird dem ehrwürdigen Herrn Beides aufgebürdet? Man sollte doch billig annehmen dürfen, daß der Festmarsch vom Krieger-Verein selber ausgeführt und nur die Festrede vom Pastoren gehalten würde. Oder denken die Golzwarder vielleicht nicht schnell genug mitzukommen? Bei dem Solo-Festmarsch müßte jedenfalls die Melodie geblasen werden: „Ich steh' allein auf weiter Flur.“ — Bei Abfassung von Inschriften und Inschriften sollte man doch Leute hinzuziehen, die den Kram verstehen, es geht sonst leicht wie mit dem bekannten Worte: „Verne leiden, ohne zu klagen,“ welches man jetzt auch in folgender Fassung zu lesen bekommt: „Verne zu leiden, ohne zu klagen!“ — Es ist dieses Mal kein Druckfehler, also nicht verdruckt, sondern verhauen. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes. Man kann übrigens auch sagen: „Verne zu leiden, ohne zu klagen“, jedoch muß es dann von einem Holländer zu seinem Sohne gesprochen werden, welcher die Universität besuchen soll und lautet dann aber so: „Verne zu Leyden, ohne zu klagen.“ Au!

Von den bayerischen Manövern.

Im Bereich des unter dem Kommando des Obersten Schöller stehenden Infanterieregimentes, von dessen traurigen Erlebnissen in den letzten Tagen so viel die Rede war, sind mehrere Auszeichnungen verliehen worden.

Es erhielten: der Soldat Peter Biermeier den St. Georgen-Orden 2. Klasse für Todesverachtung im Frieden, der Soldat Hans Regensburger das eiserne Kreuz 1. Klasse für Tapferkeit vor dem Feinde, der Soldat Ludwig Doppelmaß den Max-Josef-Orden für Hitz-Schlagfertigkeit, der Regimentschreiber Max Tintenhuber das Verdienstkreuz für korrekte Anfertigung der umfangreichen Verlustlisten.



Heini: „In den „Leipziger General-Anzeiger“ Nr. 222 lese ich folgenden Satz:

Englisches Militär. Es schoß der schottische Gardist Bennett, welcher in der Wellington-Kaserne in London auf Posten stand, ohne jede Veranlassung sein Gewehr auf den vorübergehenden Commis Robert L. Pitt ab, zum Glück, ohne denselben zu verletzen. Bennett wurde am nächsten Morgen, nachdem er die Nacht im Militärgewahrsam zugebracht hatte, dem Civilrichter übergeben. Der letztere verwies den Fall an die Assisen. „Bennett“, so lautet eine englische Version des Falles, „ist wahrscheinlich — es war Bankfeiertag, wo die Dinge in England, selbst unter dem Militär, nicht so genommen werden — sinnlos betrunken gewesen, als er den Schuß abfeuerte. Wenigstens wußte er am nächsten Morgen, als er in seiner Zelle aufwachte, nicht das Geringste von dem Vorkommniß.“ — Auf die englischen Militärverhältnisse wirft diese Darstellung des Falles ein recht eigenthümliches Licht. Daß man einen „sinnlos betrunkenen“ Soldaten mit „scharf geladenem Gewehr“ auf Posten ziehen läßt, kann wohl nur in England vorkommen.

Wat seggst Du darto?“

Fidi: „Dat abers Soldaten van ehre vullständig nüchternen Vorgesetzten prügelt, schupst, bußt, ohrsiegt, mit'n Messer stecken zc. zc. weerd, dat kann aber nur anderswo vorkamen.“

Ein tolles Durcheinander

Hat der Secherteufel in einem Newyorker Blatt angestiftet. Dasselbe hatte zwei „vermischte Nachrichten“ zu bringen über den Abschied eines Predigers und über einen verunglückten Räder. Durch ein Versehen geschah es, daß der Schluß des ersten und die Anfangszeilen des zweiten Artikels wegfielen, und so ergab sich folgendes Kuriosum: „Letzten Sonntag hielt der Reverend John Johnson, Rektor der St. Andreaskirche, vor seiner Gemeinde seine Abschiedspredigt. Nachdem er seiner Gemeinde eine recht eindringliche Ermahnung erteilt hatte, lief er im Galopp davon und nahm seinen Weg durch die Benisfit-Street nach dem Colleg, wo ihn einige Gassenjungen anhielten und ihm einen alten Kaffeekessel an den Schweif banden. Mit diesem Anhängsel versehen, setzte er seinen immer toller werdenden Lauf fort, bis er auf einen Polizisten stieß, der ihn für wüthend hielt und ihn mit einem Schuß aus seinem Revolver niederstreckte.“

(Volkszeitung)

Französisches Mobilisirungsspiel.

In Frankreich wurde jüngst die Mobilisationsfähigkeit durch Absendung von 10,000 Telegrammen erprobt. Wir glauben, daß den Franzosen schon ein einziges kurzes Telegramm genug zu schaffen machen würde, nämlich ein Telegramm des Inhalts:

„Die deutsche Armee kommt!“

Eine feine Nase.

Bankier (von der Börse zurückkehrend): „Mayer, es riecht mir so fengerig hier im Comptoir.“

Mayer: „Gott, was 'ne feine Nase — der Kassirer ist durchgebrannt!“

Die erste Eisenbahn in Ostafrika.

(Poetisches Telegramm.)

Der Zug steht auf den Schienen — zur Abfahrt schon bereit — es steigt der Dampf zum Himmel — o die Lebendigkeit! — Im Viehwagen steht brüllend — das afrikanische Vieh — es scharrt schon ungeduldig — mit seinen Tagen, sieh! — Die Löwen und die Tiger — Giraffen, Elefant — sie fahren ab zum Schlachthof — hin durch den Wüstenand. — Dort aus den Fenstern schauen — Gesichter, schwarz und braun — und mit den Badehosen — sie winken lebhaft, traun! — Geht's fort? Ach nein, man zögert — was ist denn da passiert? — Weh', den Maschinenheizer — ein Leu hat attackirt — Er hat ihn aufgefressen — ein anderer kommt herbei. — Jetzt setzt sich in Bewegung — der Zug. Abfährt er, hei!

(Rebelwaller.)

Instinkt oder Ueberlegung.

Förster: „Sehen Sie, meine Herren, mein Nero ist ein Thier, so klug, es glaubt's Keiner. Kürzlich frühstückte ich und er sitzt neben mir und guckt mir nach seiner Gewohnheit fest ins Gesicht. „Nero,“ frage ich, „willst du auch ein Endchen Wurst?“ Er wie ein Blitz auf und in den Garten. Den Augenblick ist er wieder da und was glauben Sie, was er im Maule hat? Ein Zelängerjelieber!“

Eine diplomatische Frage.

Wenn, wie der „Nord“ versichert, der Friede derzeit auf der Tagesordnung ist, kann der Krieg nicht über Nacht kommen?

Anzeigen

Jeder Art finden bei der großen Auflage der „Nord. Reform“ in ganz Nordwestdeutschland die weiteste Verbreitung. Dieselben werden in beschränkter Zahl aufgenommen und kosten nur gegen Vorausbezahlung und ohne jeglichen Rabatt die Zeile 10 Pf.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie.

100 000 Loose, darunter 50 000 Gewinne im Betrage von 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000, 60 000, 50 000 Mk. zc. Loose, das $\frac{1}{10}$ zu Mk. 4.20, das $\frac{1}{5}$ zu Mk. 8.40, das $\frac{1}{2}$ zu Mk. 21 und das $\frac{1}{1}$ zu Mk. 42 empfiehlt die conc. Collection

Otto Wulff,

Oldenburg i. Gr., Bahnhofstr. 18.

Bremen SCHUPP'S HOTEL, Bremen

An der Weide 19, dem Bahnhof u. Panorama gegenüber.

Logis incl. Frühstück 2 u. 2.50 Mk.

Allen Reisenden bestens empfohlen.

M. Schupp.

Ferd. Bohlmann, Oldenburg, Nadorsterstraße 10, empfiehlt sich zur Anlegung von

Nöhenbrunnen

in eigener bewährter Construction. Empfehlenswerth für Brennereien, Brauereien und sonstige industrielle Etablissements, und von größter Wichtigkeit für den landwirtschaftlichen Betrieb und als Hausbrunnen.

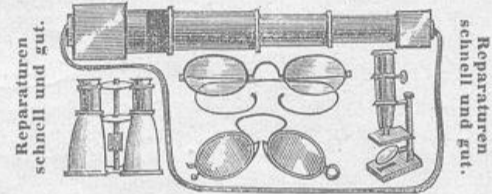
Rohrungen zur Unterfuhrung des Erdreichs. Pumpen in Kupfer und Eisen, Leitungsröhre, sowie alle bei Pumpen und Brunnen erforderlichen Montirungsstücke billigst.

H. Langheim,

(F. Wittneben's Nachfolger).

Dach- und Schieferdeckmeister, Oldenburg, Jacobistraße 11,

empfehlen sich zur Anfertigung von Asphaltarbeiten, Bligableiter-Anlagen nach den neuesten und wissenschaftlichen Prinzipien, sowie aller in sein Fach schlagenden Arbeiten unter weitgehendster Garantie.



Brillen und Kneifer

fertige nach ärztl. Vorschrift, richtig sitzend, mit Ia. Qual. Rathenower Gläser an: in Gold (Double) 8 Mk. „ Goldbronce (neu) 3 Mk. u. 4 Mk. „ Nickel 3 Mk. u. 4 Mk. „ Silber, kräftig, 6.50 Mk. (event. mit Kork- od. Schildpattunterlage).

V. ECKERT, Optiker, Buchstr. 51, Bremen. (Vormals b. Herrn W. Trute thätig.)

Battermann's Gasthof

„Zur Stadt Oldenburg“

in Hannover, kl. Packhofstraße 11.

Logis mit Kaffee von 1 Mk. bis 2 Mk. NB. Allen Oldenburgern und resp. Reisenden bestens empfohlen durch Arnold Schröder.

Netto 9½ Pfund!

Versandt franco gegen Nachnahme:

Rohe Kaffee's.

Afrik. Perl-Mocca Mk. 12.50
Campinas „ 12.75
Plant. Ceylon „ 14.—
Gelber Java „ 15.—
Perl-Plant.-Ceylon „ 16.—
Gold-Java „ 16.—

Gebrannte Kaffee's von Mk. 16—19.

Echt Chines. Thee's, per Pfd. Mk. 2—6.

Holländ. Cacao, per Pfd. Mk. 8.—

Vertreter gegen Provision überall gesucht.

F. Volger Nf. B. W. H. Leder

Hamburg

Bartelsstraße 8—10.

Die in Detmold täglich erscheinende Lippische Landeszeitung

[unparteiisch]

kostet incl. dreier werthvoller Beilagen „Illustrirtes Sonntagsblatt“ (8 Seiten), „Mittwochsbeilage“ (4 Seiten) und „Der Landwirth“ (4 Seiten)

pro Monat September 54 Pfg.

Die „Lippische Landeszeitung“ ist das verbreitetste Blatt im Fürstenthum Lippe und wird auch in den benachbarten westfälischen Districten sehr viel gelesen. Auflage bereits 6000. Annoncen kosten pro Zeile nur 15 Pf.

Detmold.

Der Verlag.